

NACHRICHTEN

US-Bildhauer Serra erhält Prinz-von-Asturien-Preis

Oviedo. Der amerikanische Bildhauer Richard Serra erhält den angesehenen spanischen Prinz-von-Asturien-Preis. Die Werke des 70-jährigen fielen nicht nur ins Auge, sondern regten auch zum Nachdenken an, urteilte die Jury in der nordspanischen Stadt Oviedo. Serra gilt als einer der Großen der Gegenwart. Der streitbare Künstler hatte auch in Deutschland wiederholt für Schlagzeilen gesorgt. In Bochum hatte er 1979 ein riesiges Stahlmonument so auf einer Verkehrsinsel platziert, dass die Straßenbahnen nur knapp vorbeikamen. Bei der Documenta 8 verwandelte er 1987 in Kassel die Fußgängerzone in eine stählerne Sackgasse. (dpa)

Staatsammlungen geben Nazi-Raubkunst zurück

München. Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen geben erneut Nazi-Raubkunst an den rechtmäßigen Besitzer zurück. Vier Gemälde, darunter ein Damenbildnis von Wilhelm Thöny und eine Mariendarstellung von Cristoforo de' Moretti, werden der Tochter des jüdischen Kunsthistorikers August Liebmann Mayer übergeben. Das teilten die Sammlungen mit. Mayer war im März 1944 in Auschwitz ermordet wurde. Seinen Besitz – u. a. eine wertvolle Bibliothek und eine Kunstsammlung – hatten die Nazis beschlagnahmt. (dpa)

Sächsische Bürgerradios senden wieder auf UKW

Dresden. Die drei im April abgeschalteten sächsischen Bürgerradios Coloradio in Dresden, Radio Blau in Leipzig und Radio T in Chemnitz wollen am Freitagabend wieder auf den gewohnten Frequenzen auf Sendung gehen. Man habe einen eigenen Vertrag mit dem Sendernetzbetreiber Media Broadcast geschlossen, teilte Coloradio am Donnerstag mit. Das private Radio Apollo, mit dem sich die drei Sender die UKW-Frequenz teilen, hatte die Abschaltung unter Verweis auf nicht beglichene Rechnungen durchgesetzt. (dpa)

Bice Curiger leitet 54. Kunstbiennale von Venedig

Venedig. Die Schweizer Kunsthistorikerin Bice Curiger ist zur Direktorin der 54. Kunstbiennale von Venedig ernannt worden. Biennale-Präsident Paolo Baratta erklärte, Curigers große Erfahrung und Kenntnis nicht nur der Ausstellungen von zeitgenössischer Kunst, sondern auch der Welt der Künstler bürge dafür, dass die 2011 kommende Biennale sich auch mit dem wichtigen Thema der Beziehungen zwischen zeitgenössischen Künstlern, Werken und Publikum auseinandersetze. (dpa)



Whitney Houston bei ihrem Berliner Auftritt zum Auftakt einer Zehn-Städte-Tournee in Deutschland. Gestern Abend sang sie in Leipzig.

Fotos: dpa

Houston, wir haben ein Problem

Es sollte eine Comeback-Tour werden – doch zum Start der Deutschland-Auftritte in Berlin war die Soul-Diva Whitney Houston nur heiser und schwitzend zu erleben.

Von Haiko Pregel
SZ.KULTUR@DD-V.DE

Da halfen auch die bunte Lichter-Show und die bombastische Musikanlage nicht: Für Whitney Houston war ihr Auftaktkonzert in der Berliner O2-Arena ein trauriges Fiasko, kein glorioles Comeback. Vor fast 10000 Zuschauern gab die Soul-Diva dort am Mittwoch nach über elf Jahren wieder ein Live-Konzert in Deutschland. Aber mit krächzender, abgekämpfter Stimme war sie nur noch ein Schatten ihrer selbst.

Ihre Stimme ließ sie oft im Stich, mehrmals nahm sich die 46-jährige minutenlange Auszeiten und rülpste einmal sogar versehentlich ins Mikrofon. Viele Zuschauer quittierten die bizarre Darbietung mit Buh-

rufen und Gelächter, Hunderte verließen die Halle vorzeitig.

Dabei hatte der Abend für die Amerikanerin eigentlich gut angefangen. Als sie mit schwarzem Leder-Kostüm und in grellem Scheinwerferlicht die Bühne betrat, empfing sie das Publikum mit frenetischem Jubel. Auch die ersten Songs und Tanzeinlagen brachten Stimmung in die kühl wirkende Multifunktions-Halle. Viele Fans standen von ihren Sitzen auf und freuten sich sichtlich auf die von Houston angekündigte „fantastische Show“ und die Vorstellung ihres neuen Albums „I Look To You“.

Die Stimmung kippte auf dramatische Weise, als „The Voice“ – diesen Titel bekam Houston von Fans und Kritikern einst wegen ihrer einzigartigen Stimme – zu den ersten Balladen ansetzte. Heiser und schwer atmend arbeitete sie sich an Welthits wie „Saving All My Love For You“ oder „I Will Always Love You“ ab, die sie nur verkürzt zum Besten gab. Beruhigend schlug sich die Sängerin dann mit der Hand auf die Brust. Und trank schwitzend immer wieder Wasser. Zumindest Houstons Laune blieb die ganze

Vorstellung über gut: „I love you“, rief sie mehrfach in den Saal.

Mit Hits wie „Step By Step“ und „How Will I Know“ war Houston in den 80er- und 90er-Jahren zu Welt-ruhm gekommen. Sie verkaufte über 170 Millionen Alben und gewann über 400 Preise, darunter

zwei Emmys und sechs Grammys. In den vergangenen Jahren machte sie dann vor allem negative Schlagzeilen – mit Alkohol- und Drogensucht und ihrer mittlerweile geschiedenen Ehe mit dem R&B-Sänger Bobby Brown. Die Comeback-Tournee sollte nun den Neuanfang markieren. Aber schon in London und anderen Metropolen landete Houston stimmliche Bruchlandungen, wurde vom Publikum ausgebuht oder erntete irritierte Blicke.

„Im Alter lässt die Stimme logischerweise nach“, versuchte sie ein Fan in der O2-Arena zu verteidigen. Und trotzdem singe Whitney Houston immer noch live – anders als etwa Madonna, meinte er. Viele Zuschauer waren am Mittwoch weniger tolerant, nach etwa einer Stunde verließen sie die Ränge in Scharen. „Das war grottenschlecht“, sagte einer beim Hinausgehen. Als Whitney Houston nach gut anderthalb Stunden ihren letzten Song darbot, war die Arena schon halb leer. Insgesamt will sie zehn Mal in Deutschland auftreten. (dpa)



Whitney Houston vor elf Jahren

Mehr zum Thema lesen Sie auf www.sz-online.de/Whitney

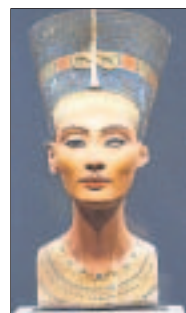
Es wird nicht mehr diskutiert

Ägypten will die Büste der Nofretete von Deutschland offiziell zurückfordern.

Kairo. Die ägyptische Altertümerverwaltung will kommende Woche offiziell die Rückgabe der Nofretete-Büste aus dem Ägyptischen Museum in Berlin fordern. „Wir werden die Nofretete zurückfordern, wir diskutieren jetzt nicht mehr darüber, ob wir dies tun, sondern nur noch darüber, wie diese Forderung formuliert werden soll“, sagte der Generalsekretär der Behörde, Zahi Hawass, am Donnerstag in Kairo.

Hawass zeigte sich außerdem beleidigt, dass die Stiftung Preußischer Kulturbesitz die Statue nicht für die in eineinhalb Jahren geplante Eröffnung des Echnaton-Museums in der Provinz Minia an Ägypten ausleihen will. „Wir respektieren Vereinbarungen, wir sind schließlich nicht die Piraten aus der Karibik“, erklärte Hawass. Seine Behörde werde sich weder ausgeliehene Altertümer unter den Nagel reißen, noch sei eine Beschädigung der mehr als 3000 Jahre alten Büste zu befürchten. Hawass ist der Ansicht, dass Ludwig Borchardt, der

die Büste der Gattin Pharaos Echnatons 1912 in Tell al-Amarna ausgegraben hatte, die Verantwortlichen in Kairo damals hinters Licht geführt hat. Der deutsche Archäologe habe so sicherstellen wollen, dass die vom Bildhauer Thutmosis geschaffene Büste nach Deutschland kommt. In Berlin wird diese Täuschungsabsicht bestritten.



Büste der Königin Nofretete im Neuen Museum

Foto: dpa

Die sagenumwobene Königin Nofretete gilt als eine der schönsten Frauen. Ihre Büste steht seit ihrem Fund in Berlin: zunächst in der Wohnung des Grabungsfinanziers James Simon, erstmals öffentlich ab 1924 im Neuen Museum, auf der Museumsinsel, was zu Ärger mit Ägypten führte. Geplante Tauschgeschäfte scheiterten. So wollte Hermann Göring im Oktober 1933 die Nofretete zurückgeben. Adolf Hitler verhinderte es. Er wollte die Büste unweit einer „Führerbüste“ aufstellen. (dpa)

Was steht ihr da und seht zum Himmel?

Nicht nur die Saufftour zum Herrentag beruht auf fatalen Missverständnissen.

Gibt es Schöneres zu Himmelfahrt, als mit oder ohne Kater beim Frühstück zu sitzen? Bröchen mit brautschleierfarbenem Orangenblütenhonig zu bestreichen, wonnebraunen Kaffee zu schlürfen und des Elends in der Welt da draußen zu gedenken? Weit weg ist es grad, das Elend, es ist Himmelfahrt, „Ascension“ in der Sprache der Gelehrten, was auch Aufstieg bedeutet. Aufstieg zum Gipfel, Aufstieg aus dem Tal der Krise oder, Traum vieler Vereine, Städte und Gemeinden, aus der Drittklassigkeit.

Die meisten denken dabei aber an die legendäre Auffahrt des Herrn Jesus, der noch einmal seinen Aposteln erschienen war, um sie auf den heiligen Geist hinzuweisen. Ein gewisser Lukas bedichtete das später gar stimmungsvoll: „Und als er dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke entzog ihm ihren Blicken. Und als sie ihm nachsa-



Kater Vivaldi hört mit
Von Jens-Uwe Sommerschuh

hen, siehe, da standen zwei Männer in weißen Gewändern bei ihnen.“ Das wird oft übersehen.

Die Apostel waren nämlich erstmal furchtbar ratlos. Und vielleicht hätten sie einen Handwagen mit berausenden Flüssigkeiten beladen und wären losgezogen, hätten ihre Irritation im Alkohol ertränkt, nicht ohne früher oder später den halben Landkreis Jerusalem mit ihrem Gegröle zu nerven. Aber nein, das verhinderten die ominösen Herren in Weiß.

„Dieser Jesus“, sagten sie nämlich, „wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel auffahren sehen.“ Ach so, na dann, werden die Apostel erleichtert gedacht haben. Dann nichts wie heim. Der gute Lukas freute sich berichten zu können, dass sie später „beieinander einmü-

tig im Gebet zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern“ sich aufhielten im Obergemach des gemeinsamen Hauses in Jerusalem.

Also, Jungs, die ihr gestern lallend um die Wälder, um die Auen gestrichen seid, Männer, die ihr Hunderte Hecken markiert habt, aus christlicher Sicht war das arg daneben. Wer sich rausredet, er habe gebechert im Glauben, irgendwahn die „zwei Männer in weißen Gewändern“ zu erblicken, dem sei versichert, dass dies durchaus stets einigen gelingt. Nur sehen sie nicht das Duo vom Ölberg, sondern die mildtätigen Sanitäter von den Maltesern. Nach der Not-OP geht es mit dem Fahrstuhl, dem „Ascensor“, hinauf ins Obergeschoss auf Station. Und siehe, auf dem Nachttisch liegt das neue Käßmann-Buch: „Beten ist seliger denn besoffen rumgondeln“. Mancher hat sich am Krankenbett das Lesen wieder angewöhnt.

Gestern gab es in Dresden besonders böse Herrenverletzungen. Hunderte schlugen sich in den Ellbweien die Köpfe auf, als sie gegen ein stählernes Monstrum liefen, das es bislang dort nicht gegeben

Freundlich, sanft und richtig stark

Der italienische Tenor mit deutschen Wurzeln Björn Casapietra singt keltische Gebete so, dass in Dresden die Lukaskirche kocht.

Von Peter Zacher
SZ.KULTUR@DD-V.DE

Der jüngste Coup von Björn Casapietra ist seine CD „Celtic Prayer – keltische Gebete“. Sie stürmt die Charts, und der Sänger ist damit auf Erfolgstour. Am Dienstag gastierte er in der Dresdner Lukaskirche – für ihn ein besonderer Ort. Hier hatte sein Vater, der Philharmonie-Dirigent Herbert Kegel, viele Plattenproduktionen eingespielt. Es darf vermutet werden, dass Kegel mit der Entwicklung seines jüngsten Sohns einverstanden gewesen wäre. Obwohl das, was „Celtic Prayer“ ausmacht, gern mit dem Etikett der Unterhaltungsmusik versehen wird, ist es kaum weniger seriös als die Musik, für die der väterliche Dirigent stand.

Starke Platte live einfach & gut

Wer die neue CD kannte, war möglicherweise skeptisch, denn was auf der Platte mit abwechslungsreicher Instrumentierung und elektronischen Mitteln möglich ist, muss nicht gleichwertig funktionieren, wenn nur ein Klavier begleitet. Viele andere Sänger würden das nicht wagen. Casapietra kann es: Seine Stimme besitzt baritonales warmes Timbre und in der Höhe tenoralen Glanz. Und er vermag in den Liedern und in der Moderation eine Atmosphäre freundlicher Sanftheit zu erzeugen.

Mit dem Publikum im Kokon

Besonders wenn er von seiner kleinen Tochter erzählt, scheint es, als spanne er sich und seine Zuhörer in einen Kokon ein. Natürlich fehlten auch Italohits von der Art „O sole mio“ oder „Granada“ nicht, was man einem italienischen Tenor mit deutschen Wurzeln durchaus zugehen sollte. Dass am Ende die Stimmung zu einer sächsischen Variante der London Proms geriet und die Kirche zum Kochen brachte, spricht für sich.

Die Schweizer Pianistin Sibylle Briner war wesentlich daran beteiligt, diese Musik als Beispiel moderner Klavierlieder zu verstehen. Die braucht den Vergleich mit den klassischen Vorbildern nicht zu scheuen, vorausgesetzt, sie wird so gut dargeboten, wie es Björn Casapietra kann.

UNART

Ruhm ist die Summe der Mißverständnisse, die sich um einen Namen sammeln.

Rainer Maria Rilke (1875-1926)

■ Unser Autor ist Literat, Kunst- und Musikkritiker, er lebt vorwiegend in Dresden und ist seit 1992 SZ-Kolumnist; E-Mail: sz.kultur@dd-v.de